

Breslauer Beobachter.

№ 110.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1847.

Sonntag,
den 11. Juli.

Dreizehnter
Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich viermal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlichlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstr. Nr. 6.

Lebensregeln.

(Eine Matrikositik in Merkboersen von dem Staatsrath Dr. Hufeland.)

Willst leben froh und in die Läng' leb' in der Jugend hart und streng; Genieße Alles, doch mit Maas, Und was Dir schlecht bekommt, das laß.

Mit Milch fängst Du Dein Leben an, Mit Wein kannst Du es wohl beschließen, Doch fängst Du mit dem Ende an, So wird das Ende Dich verdrießen.

Die Luft, Mensch, ist Dein Element, Du lebst nicht von ihr getrennt; Drum täglich in das Freie geh' Und besser noch: auf Bergeshöh'.

Das Zweite ist das Wasserreich, Es reinigt Dich und stärkt zugleich; Drum wasche täglich Deinen Leib Und bade oft zum Zeitvertreib.

Dein Tisch sei stets einfacher Art, Sei Kraft mit Wohlgeschmack gepaart, Mischst Du zusammen Vielerlei, So wird's für Dich ein Herendrei.

Ich mäßig stets und ohne Hast, Daß Du nie süßst des Magens Last, Genieß' es auch mit frohem Muth, So giebt's Dir ein gesundes Blut.

Fleisch nährt, stärket und macht warm, Die Pflanzenkost erschläßt den Darm, Sie kühlet und eröffnet gut, Und macht dabei ein leichtes Blut.

Das Odt ist wahre Gottesgab', Es labt, erfrischt und kühlet ab, Doch über Allem steht das Brodt, Zu jeder Nahrung thut es Noth.

Die beste Nahrung ist das Brodt, Gieb es uns täglich, lieber Gott! Ja, jede Speise kann allein Mit Brodt nur Dir gesegnet sein.

Das Fett verschleimt, verbaut sich schwer, Salz macht scharf Blut und reizet sehr, Gewürze ganz dem Feuer gleich, Es wärmet, aber zündet leicht.

Willst Du gedeihlich Fisch genießen, Mußt Du ihn stets mit Wein begießen, Den Käse is' nie im Uebermaas, Mit Brodt zum Nachtmahl taugt er was.

Der Wein erfreut des Menschen Herz, Zu viel getrunken macht er Schmerz, Er öffnet fröhlich Deinen Mund, Und thut selbst Dein Geheimniß kund.

Das Wasser ist der beste Trank, Es macht fürwahr Dein Leben lang, Es kühlet und reiniget Dein Blut, Und giebt Dir frischen Lebensmuth.

Der Brantwein nur für Kranke ist, Gesunden er das Herz abtrist, An seinen Trank gewöhn' Dich nie, Er macht Dich endlich gar zum Vieh.

Befleißige Dich der Reinlichkeit; Luft, Wäsche, Bett sei oft erneut; Denn Schmutz verdirbt nicht bloß das Blut, Auch Deiner Seel' er Schaden thut.

Willst schlafen ruhig und complect, Nimm keine Sorgen mit in's Bett; Auch nicht des vollen Magens Tracht, Und geh' zur Ruh' vor Mitternacht.

Schlaf ist des Menschen Pflanzenzeit, Wo Nahrung, Wachsthum baß gedeiht, Und selbst die Seel', vom Tag verwirrt, Hier gleichsam neu geboren wird.

Schläfst Du zu wenig, wirst Du matt, Wirst mager und des Lebens satt, Schläfst Du zu lang' und kehrt es um, So wirst Du fett, ja wohl auch dumm.

Wollt'st immer froh und heiter sein, Den' nicht: es könnte besser sein, Arbeite, bet', vertraue Gott, Und hilf dem Nächsten aus der Noth.

Vermeide allen Müßiggang, Er macht Dir Zeit und Weile lang, Giebt Deiner Seele schlechten Klang, Und ist des Teufels Ruhebank.

Halt' Deine Seele frei von Haß, Neid, Zorn und Streites-Uebermaas, Und richte immer Deinen Sinn Auf Seelenruh' und Frieden hin.

Bewege täglich Deinen Leib, Sei's Arbeit oder Zeitvertreib, Zu viele Ruh' macht Dich zum Sumpf, Sowohl an Leib als Seele stumpf.

Willst sterben ruhig, ohne Scheu, So lebe Deiner Pflicht getreu, Betracht' den Todt als einen Freund, Der Dich erlöset und Gott vereint.

Der Burggraf.

Eine abentheuerliche aber dennoch wahre Erzählung von Pöschel.

(Fortsetzung.)

„Du zitterst ja heftig, mein Sohn!“ wandte sich jetzt Ehrhart an den Bäckergehilfen, und nahm ihn theilnehmend bei der Hand, „Du bist nicht unter Räubern und Mördern sondern unter Freunden, die ihr Leben wagen, um das Deinige zu retten.“

Misträulich schüttelte Rosenberg den Kopf und antwortete nichts. Es trat eine lange Stille ein. „Ehrhart!“ tönte jetzt wieder Philipps Stimme von außen, „da taucht ein Schloß mit Ringmauern und zwei eckigen Thürmen am Eingange aus dem Nebel der Nacht herauf. Sind wir recht?“

„Freilich! freilich!“ war die Antwort. Der Wagen voltete jetzt über die unregelmäßigen Balken einer Brücke und hielt in einem weiten Hofraum still. Eine Meute von Hunden umringte mit unaufhörlichem Gebell den Kutscher. Rosenbergs Begleiter holte tief Athem, zog die Kollen an den Fenstern herauf und rief mit fröhlicher Stimme: „Gott Lob und Dank! wir sind in Sicherheit.“ Bald wurde es laut und lebendig im Schlosse. Richter und Fackeln bewegten sich geschäftig hin und her. Ein Stimmengewirr wandelte von der hohen Schloßstreppe auf den Hofraum herunter. Kräftige Drohungen brachten die Hunde zum Schweigen und ein ältlicher Herr in einen weitausgefallenen Schlafrock gehüllt trat an den Kutschenschlag. Zu seiner Seite zwei

Diener mit Fackeln, die hinlängliche Helle über den Raum verbreiteten. Der Herr ergriß den Drücker des Kutschenschlages und sagte mit unsicherer Stimme: „So spät noch, oder vielmehr so früh schon Gäste auf meinem einsamen Landhause? Die Lösung? Die Lösung? wenn ich bitten darf.“ „Vorsichtiger Fuchs!“ lachte Rosenbergs Begleiter, „herab mit der Larve von der Frage des Verbrechers! Bist Du nun zufrieden? Mach' nur, daß wir ein Glas gewärmten Weines in den Magen bekommen, der Philipp muß bis auf die Haut durchnäst sein.“ „Willkommen! willkommen!“ rief freudig der Herr des Schlosses, „den Kutschenschlag rasch auf und als er Gotthold gewährte, so setzte er freundlich hinzu: „also nicht vergebens, Gott sei gedankt.“ Die Diener halfen jetzt den Beiden aus dem Wagen und geleiteten sie in's Schloß. Auf dem Hausflur stand die Hausfrau und eine junge Dame, die, wie sich bald ergab, die Tochter des Hauses war. Philipp sprang jetzt die Treppe herauf. „Guten Morgen! schöne Nacht!“ sagte er zu der jungen Dame, indem er sie in seine Arme schloß, „s ist eine nasse Umarmung,“ schäkerte er, während er sie in das Zimmer führte, „aber doch eine herzliche!“ „Nicht wahr, Hannchen! aber ich habe doch Wort gehalten.“ Der Held Deines Traumes wandt da eben hinter mir drein,“ er wies auf den nachfolgenden Rosenberg, der betäubt von dem Unbegreiflichen mit ungewissen Schritten und unterstützt von den Dienern sich dem Zimmer näherte. „Vielleicht bäckt er hier die besten Semmeln in seinem Leben,“ fuhr er mit fröhlicher Laune fort, „und Du kannst ihn den Freitag, wo ja Euer Hauptbadtag ist, als Oberbäckermeister engagiren! Er sollte freilich schon, wie der Oberbäckermei-

ster des Pharao an den Galgen gehängt werden, die Henkersknechte hatten sich schon stützlich ausgeputzt, aber ehe die Vögel aus seinen drei Körben die Backwaaren naschen konnten, da hatten wir ihn schon bei den Füßeln."

Die Gesellschaft war jetzt in das Zimmer getreten. Die Tafel wurde servirt. „Der Morgen wird bald grauen," sagte der Wirth, „daher nehmt's nur als ein Frühstück ein, was Euer Abendbrod sein sollte, und dann seid gutes Muthes, der Streich ist gelungen!"

Rosenberg, wie aus einem Traume erwachend, sah sich scheu in dem reichgeschmückten Zimmer um und presste endlich aus der zusammengeschnürten Brust heraus: „wo bin ich?"

„Im Hause Deiner Freunde!" entgegnete der Wirth, „aber frage nicht weiter, es ist uns doch unmöglich, Dir zu antworten!"

„Apropos!" nahm jetzt Ehrhart das Wort, „Du hast ja ein Fläschchen bei Dir, Gotthold! gib es doch heraus!"

Mechanisch und willenlos reichte Rosenberg den Liebestrank hervor.

„Hast Du kein lebensfattes Hausthier, etwa einen Hund oder ein anderes," fuhr Ehrhart gegen den Wirth gewendet fort, „ich möchte hier gern dem jungen Mann zeigen, mit welchem Unterrichtsgegenstand sein Lehrer die Lectio anfangen wollte."

„Auf meinem Schlosse wird nicht gemordet," sagte der Wirth, indem er die leergewordenen Gläser von Neuem füllte.

„Na, so kann's auch bis morgen Vertrag haben," meinte Ehrhart, indem er das Fläschchen in die Tasche steckte, „so etwas kommt, wenn es kommt immer noch früh genug."

Stunden waren im traulichen Gespräche und bei der Freigebigkeit des des Wirths vergangen und der Morgen bereits angebrochen, als ein furchtbare Hundegebell die Gesellschaft aufschreckte. Stimmen tönten auf dem Hofe, und Geräusch ward auf dem Flure hörbar. Jetzt that sich die Thür auf und die Diener führten einen alten Mann herein, der an den Schenkeln und Waden blutend verwundet, nur von seinen Begleitern unterstützt, stehen konnte.

„Da haben wir," nahm jetzt einer der Diener das Wort, „diesen Mann auf dem Hofe mit einem Dolche in der Hand gefunden: er wollte sich eben in's Schloß schleichen, als die Hunde ihn gewahrten und ihn zerrissen hätten, wenn wir nicht zeitig genug zu Hülfe kamen."

Ehrhart fixirte den Zitternden mit stehenden Blicken, nahm darauf einen silbernen Köffel vom Tisch, goß aus Gottholds Phiole ihn voll und reichte ihn ihm mit höhnenden Blicken dem Fremden, indem er sagte: „da! ein Paar niederschlagende Tropfen auf den unerwarteten Schreck!"

Der Fremde schauderte. „Ist nicht hier unten der Wallgraben?" frug Ehrhart, indem er den Köffel zum Fenster hinaus schleuderte, „das Gift ist stark, bei meiner armen Seele!" er wandte sich an den Fremden: „Hund! Nichtswürdiger! stehen die Menschenleben bei Euch so wohlfeil im Kauf? Bindet ihn," befahl er den Dienern, dann blickte er betend gegen Himmel und rief mit Innigkeit: „Dank Dir, Du gerechter Lenker unsrer Schicksale dort über den Sternen! Ein Zeuge ist in unsrer Hand!"

(Fortsetzung folgt.)

Mutter und Tochter.

Nach Charles de Bernard von Karkinka's Ztg.

(Fortsetzung.)

Frau von Klongen bildete den Uebergang zwischen den bösen und der erträglichen Mütter; sie neigte sich jedoch mehr auf die Seite der ersteren, wie wir gleich sehen werden.

Selbst in den Baron verliebt, konnte sie den Gedanken nicht ertragen, ihm Ferdinande zu geben. Sie schien an diesem jungen Manne zu hängen, wie man an einer letzten Liebe hängt, und fand die schönsten Gründe von der Welt, um ihr leidenschaftliches Herz vor ihrem Gewissen zu rechtfertigen, als auch um einen Plan zu motiviren, den sie gefaßt hatte. — Daniel ist wirklich zu jung, dachte sie, er hat noch zu wenig gelebt, um eine Frau glücklich zu machen. Meine Tochter bedarf eines erfahrenen, nicht allzu jungen Mannes, dessen Rathschläge sie vor den Gefahren bewahren können, welche eine junge Frau bei ihrem Eintritt in die Welt bedrohen. Nach zweijähriger Ehe würde Daniel mein Kind vernachlässigen, um jene Neugierde zu befriedigen, welche den Menschen früher oder später antreibt nach Dingen zu forschen, die er nicht kennt, und dem Teufel der Zerstreuung, der ihn stets in Anspruch nimmt, seinen Tribut zu bezahlen. Nein, Daniel darf Ferdinande nicht heirathen, denn ich bin überzeugt, daß sie nicht glücklich mit ihm sein würde. Ich weiß einen bessern Mann für sie.

So bedeckte sie ihren Egoismus mit dem Schleier mütterlicher Sorgfalt, als ein Bedienter den Hofrath von Mildau meldete.

„Sind Sie es, lieber Freund!" rief sie ihm entgegen, indem sie sich von ihrem Sitze erhob; „sein Sie mir willkommen."

„Ich habe Ihr Briefchen erhalten, schöne Frau! und beeile mich, Ihre Befehle entgegen zu nehmen."

„Ich habe an Sie geschrieben, um Ihnen einen Plan mitzutheilen, der mir seit einiger Zeit am Herzen liegt. Ich glaube, daß seine Ausführung Sie und eine andere Person glücklich machen würde."

„Mich glücklich machen?" wiederholte der Hofrath erstaunt. Wäre diese andere Person vielleicht . . . ? Doch nein, das ist nicht möglich; die förmliche

Weise, in welcher Sie Sich gestern ausgesprochen haben, läßt mir keine Hoffnung übrig."

„Auch handelt es sich in der That nicht um mich, bester Hofrath. Ich bin weniger als je geneigt, mich wieder zu verheirathen. Ich will frei bleiben, weil ich Gefallen daran finde, aller Aufsicht entledigt, nach eigener Willkühr zu leben. Sollte mir das Cölibat später langweilig werden, so ist es ja noch immer Zeit!"

„Nehmen Sie Sich in Acht, daß die Heirathslust nicht zu spät in Ihnen lebendig wird, meine gute Dame, man bleibt nicht ewig jung und hübsch."

„Das heißt mit andern Worten, ich sei jetzt noch ganz passabel, aber in kurzer Zeit würde ich alt sein," fuhr Frau von Klongen mit einem Gutturalkton fort, der eine verhaltene Bitterkeit verrieth. „Nun, das ist ja ein Grund mehr für Sie, um eine andere Wahl zu treffen, als diesen Sonnenstrahl, der bald im Abendnebel untergehen wird, und, um meine Metapher zu vollenden, um Ihr Leben mit dem freudigen Glanz eines Morgensterns zu verschönern."

„Ich verstehe diese stürmische Sprache nicht."

„Sie werden sie verstehen, Sie profaischer Mensch. Ich will in gewöhnlicher Sprache zu Ihnen sprechen. Wie gefällt Ihnen meine Tochter?"

Mildau war wie versteinert. Frau von Klongen wiederholte ihre Frage.

„Verstehen Sie denn die Prosa ebenso wenig als die Poesie?" fügte die Präsidentin achselzuckend hinzu.

„Wie mir Ihre Tochter gefällt?" sagte der Hofrath, welcher anfang, den Grund der Frage zu ahnen.

„Das ist ja eben, was ich frage."

„Sie gefällt mir . . . sie gefällt mir ganz ungemain . . . das habe ich Ihnen ja schon oft gesagt; sie ist eine wahre Perle."

„Gut! und sind Sie nicht der Meinung, daß, sich mit dieser wahren Perle zu bereichern — Sie selbst führen mich zum Bilderstyl zurück — ein wahrer Glücksfall für einen Mann wäre?"

„Gewiß, gewiß . . . Aber was hat das mit meinem Glück gemein?"

„Sie sind ungeduldig, Hofrath, und das ist ein gutes Zeichen. Ich bin überzeugt, daß Sie mich schon verstanden haben."

„Ich bin noch im Zweifel."

„Wohlau, so hören Sie. Ferdinande ist in dem Alter sich zu verheirathen. Wie ihr Vater, so kann auch ich plötzlich sterben, denn Niemand kann hienieden auf den andern Morgen bauen. Die Vorsicht erheischt daher, daß ich ihre Zukunft so viel als möglich sicher stelle. Sie ist ein wenig unbesonnen, sogar ein wenig romantisch, daher will ich einen Mann für sie, dessen Alter und Charakter mir sichere Bürgen ihres Glücks zu sein scheinen. Diesen Mann habe ich gefunden, und Sie, lieber Mildau, sind der Mann, auf den ich die Augen geworfen habe."

„Ich, meine Gnädige?" rief der Hofrath weniger erstaunt, als er den Anschein haben wollte; denn die Vorrede hatte ihn hinreichend vorbereitet.

„Ich bitte Sie, was ist so erstaunend dabei?"

„Aber bedenken Sie doch, ich bin mehr als doppelt so alt!"

„Was liegt daran! Das Herz altert nicht, besonders das Ihrige . . . Wollen Sie nicht?"

„Sie wollen spaßen, gnädige Frau! Wenn ich diesen Vorschlag annähme, so würden Sie meine Beständigkeit in Bezug auf Sie, nicht übel verspotten, und Sie hätten meiner Seele recht. Ihre List ist so leicht zu durchschauen, daß man keiner besonders guten Augen dazu bedarf."

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Der Arbeiter.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Den Schluß „wie der Arbeiter werden möchte" will ich versuchen meinen arbeitenden Brüdern mit dem innigen Wunsche aufzustellen, daß derselb als Anfang einer neuen besseren Zeit begrüßt und beherzigt werden möge.

Durch immerwährendes Prüfen und Beobachten in den verschiedenen Kreisen, in welchen ich mich bewegte, habe ich zu keiner andern Ueberzeugung gelangen können, als daß alle Menschen gut sind und sich nur von den sie betreffenden Verhältnissen theils zu edlen, theils zu unedlen Thaten bestimmen lassen. Wir müssen uns daher zur immerwährenden Auf-abe machen, einander zum Nachdenken aufzumuntern, mit Fehlern und Schwächen gegenseitig Rücksicht zu haben, uns auf die Nachteile die daraus entstehen hütlich aufmerksam zu machen und endlich die Vortheile uns stets ins Gedächtniß zu rufen, welche uns durch ein energisch wahres, geistig gebildetes Leben erwachsen müssen. Vor allem laßt uns den geistes-tötenden und zu nichts führenden Glaubens- und Religionsstreit meiden, laßt uns vielmehr ein Jeder (denn wir sind Alle gleich von, durch und in Gott geboren) auf unsre eigne Vernunft, die wir unmittelbar von ihm, von dem Erschaffer dessen was um und in uns lebt, haben mit vollem Vertrauen hören, wir werden und müssen auf diese Art Wahrheit erringen und uns zu der höchsten geistigen Bildung emporzuschwingen. Außere-Abgeschliffenheit halte ich nicht für Bildung, auch kann ein einfacher Landmann mehr geistigen Werth als ein sogenannter wissenschaftlich gebildeter

Städter besitzen, denn jener hat die ewig wahre Natur dessen Sohn, er ist studirt, wogegen dieser nur gleich einem Affen sich mit dem in Städten üblichen Ceremoniell, um es sich anzueignen, abmühte und quälte.

Die Natur, meine Brüder! laßt uns stets als den geheiligten Gottestempel und unsere Herzen als die Altäre betrachten auf welchem und durch den wir im Hinblick auf ein allgemeines geistiges Fortbestehen die Opfer bringen müssen, wodurch das materielle und mit diesem engverbundene geistige Wohl unserer Brüder gefördert werde. — Die Natur sei uns Schule und gewähre uns den Unterricht, den ihre Ereignisse zu geben vermögen und der da ist kräftig und wahr weder von Convenienz noch Ceremoniell getrübt, sondern die die Wunder des Schöpfers, dessen größtes wir sind, uns täglich erneuert vor Augen stellt.

Betrachten wir die unzähligen Gewächse der Erde, sie streben empor nach Licht mit ihren verschiedenen Gestaltungen, Farben und Gerüchen, sie dienen uns, indem wir sie nach unserm Verstande ordnen, durch Cultur und Fleiß verbessern; ohne aber ihr ruhiges Entstehen weder wirklich hindern noch ihr Wachsthum in Wirklichkeit fördern zu können.

Laßt uns also gleich den Gewächsen, wir mögen klein oder groß sein an Geist, mit dieser ewig hervorbringenden Ruhe der Natur nach Licht und Vollkommenheit streben; laßt uns nicht Dünkel und Anmaßung für Klugheit — die eher mit Schlaueit und Bosheit bezeichnet werden könnte — nehmen; sondern halten wir fest an gegenseitig ausübender Treue und Wahrheit, laßt uns mit wahrhafter Innigkeit an unsern Geschicken Theil nehmen stets bedenkend, daß unser Leben kurz, die Gottheit aber ewig in uns ist und fortleben soll.

Bei dieser Abweichung den Arbeiter zu zeichnen „wie er werden möchte“ muß ich eines früheren Aufsatzes in diesen Blättern erwähnen: „Gott, Kinder und Eltern“ auf den ich meine Mitbrüder wiederholt aufmerksam mache, denn es giebt nichts Näherstehendes und Beziehungsreicheres im Leben als diese Aufstellung.

Wir müssen alles Sinnliche und Sinnenberauschende so wie allen Pomp und Luxus meiden, immer nur nach Einfachheit und unserer gesunden Vernunft Angemessenem trachten und streben, ich wiederhole es: laßt uns nicht Affen sondern Naturmenschen werden. Laßt uns von dem Zweck unsers Daseins uns von frühesten Jugend einen wahren Begriff beibringen und aneignen; laßt uns mit Geschichte von Welt und Menschen sowohl der Vergangenheit wie der Gegenwart bereichern und gegenseitig unterrichten, und ich bin der festen Ueberzeugung, die vielseitig ausgeartete Sinnlichkeit unserer Brüder wird eine andere, eine vernunftgemäße Wendung erhalten; laßt uns nicht mit verdrehten Augen und schwärmerischen Blicken nach einem unbekanntem Jenseits blicken ohne die Gegenwart und den Himmel, den wir im eignen Busen tragen, zu beachten, reiche ein Jeder treu und wahr seinem Bruder die Hand, wenn er zu einer bessern Erkenntniß gelangt als derselbe und schweige nicht still zu Verirrungen, die ihm als Nothwendigkeit erscheinen, ohne sich von vorkommenden Grobheiten oder dem größten Undank zurückschrecken zu lassen. Dankesworte von Menschen sind nichts gegen das eigene Bewußtsein, eine vernunftgemäße reelle That an unsern Brüdern verübt zu haben. Wir müssen energisch und thatkräftig den vielseitigen Verfehrheiten von denen unsere Brüder befangen sind, entgegen treten und Alles aufbieten, die größte Einfachheit und Reinheit des Lebens zur vollen Geltung zu bringen.

Haben wir Arbeiter auf vorbemerkte Art eine richtige Einsicht über den Zweck unsers Daseins gewonnen, können wir mit Gewißheit darauf rechnen, von unsern Vorgesetzten, die zwar zu erst die Hand für unsere geistige Ausbildung bieten sollten, mit der gebührenden Achtung und dem daraus entstehenden Wohlwollen behandelt zu werden. Die feste Ueberzeugung habe ich gewonnen, daß nur dann ein humanes Verhältniß in den verschiedenen Kreisen des Lebens herbeigeführt werden kann, wenn von unten herauf die arbeitende Klasse den Höherstehenden als ruhigdenkende wahrhaft geistig gebildete Wesen gegenüber treten und ihnen auf diese Art die Achtung, die überhaupt ein jeder Mensch dem andern schuldig ist, abnötigen. Die grellen Erlebnisse von Unzufriedenheit von Seiten der Arbeiter wie Arbeitgeber, sowohl durch das Drücken der Ersteren, wie durch die oft ausverschämten Forderungen der Letzteren würden gänzlich schwinden, wenn alle Arbeiter wahrhafte, naturgemäße im Denken geübte Menschen würden; sie hielten die gewöhnlichen Placereien des Lebens nicht für niederbeugend, sondern richteten sich von ihrer Würde und ihrem Werthe überzeugt jederzeit in den bedrängtesten Lagen mit Ruhe dem Schicksal die Stirn bietend wieder auf, ohne zu der jammervollen und erbärmlichen Secte von Schmarozern und Speichelleckern herabzusinken. Also das kommende Werden aller Arbeiter möge ein geistiges, selbstbewußtes sein und die übrige Menschheit, die ebenfalls die Verpflichtung hat darauf hinzuwirken, wird nicht Ursache haben ihre arbeitenden Brüder zu meiden oder gar sich derer zu schämen.

Griff.

Vokales.

Ueber die projektirte Berliner Luftfahrt.

Im Beob. Nr. 104 ist von mir in einer anspruchlosen Bemerkung die von mehreren Mitgliedern der städtischen Ressource besprochene Idee einer billigen Extrafahrt nach Berlin angeregt worden; der kleine Artikel ist in die

hiesigen Zeitungen, und dann in auswärtigen Blätter übergegangen, und hat bereits Gelegenheit zu mehreren öffentlichen pro's und contra's gegeben, die genügend beweisen, daß die Sache das allgemeine Interesse erregt hat. Ob aus dem abenteuerlichen Plane etwas werden wird, oder nicht, kann ich ebenso wenig beurtheilen, als der Referent in der Schles. Btg., da man Seitens der hiesigen Beamten der Märkischen Bahn sich zur Feststellung eines so geringen Fahrpreises für incompetent hält, doch ist darüber auch die Direktion nach Berlin berichtet, und von dieser wird daher vorläufig die Realisirung der Ideen abhängen. — Sobald darüber die erste Nachricht einläuft, soll das in diesen Blättern mitgetheilt werden, — daß aber der Fahrpreis bei 2000 Personen so gering gestellt werden kann, und dennoch der Eisenbahn ein anständiger Gewinn übrig bleibt, glaube ich auch in dem Falle nachweisen zu können, daß die Direktion den Vorschlag ablehnen sollte.

G. R.

(Breslau den 9. Juli.) Heut Mittag war ganz Breslau in Bewegung. — Die Studirenden hielten zum Zobtenkommers ziehend, seit mehreren Jahren wiederum zum ersten Mal einen festlichen Aufzug. — Um 1 Uhr begann derselbe, und bewegte sich, von der goldenen Sonne vor dem Dorthore her durch das Kaiserthor die Schmiedebücke hinauf, durch das erste Viertel der Albrechtsstraße, die Schubbrücke hinunter, über den Ritterplatz, die Sandstraße, den Neumarkt, die Katharinenstraße, die Albrechtsstraße, Bischofsstraße, Dhlauerstraße, die Kränzel- und Naschmarktseite des Ringes, die Nikolaistraße, die Reuschestraße, den Blücherplatz, die südliche Ringseite und durch die Schweidnitzerstraße zum Schweidnizthor hinaus. — Der Maskenzug bewegte sich in folgender Ordnung:

Zuerst erschien: der Triumph der Wahrheit, dann folgten die Präsidies in 13 vierspännigen Extra-Posten, dahinter ein sehr ergötzlicher Jagdclubb, ein Paar Amoretten, zwei Ritter in Glanzmasken, eine Klatsch-Gesellschaft bei Dampfcaffee, der häusliche Zwist nach Kogebue, Eisele und Beisele, ein Denkmal für den Erfinder der Schießbaumwolle und des Schwefeläthers, Faust und Gretchen, das Schlittschuhlaufen der Damen, wohlhabende Jugend, das große Deutsche National-Kleider-Magazin, die Krippe, Gutschmecker bei der theuren Zeit, Emancipation, der politische Kannegießer, die Schöppenstädter Feuerspritze, die Gauner, Paul Czuzent und Rattendyk, und das mysteriöse „Hat nicht die Censur passirt.“

Viele der dargestellten Scherze wurden mit dem lebhaftesten Beifall des Publikums begrüßt, welches in dem und Jenem sehr witzige Anspielungen auf Persönlichkeiten und Zeitverhältnisse fand. Der Umzug währte über eine Stunde, und erst nach 2 Uhr verließen die frohlichen Söhne der Alma Vidrina die Marken der Stadt, um dem ehrwürdigen Papa Zobten entgegenzuziehen, nach welchem sie von vielen reise- und schaulustigen Breslauern begleitet wurden.

Miszellen.

Klausenburg. Ein geachteter praktischer Arzt war seit einiger Zeit von seinem Bruder, einem geschickten Chirurgen, angefeindet, und schon mehrfach bedroht worden. Als der erstere eines Mittags nach Hause kam, ging der Chirurg dem Doktor mit einem scharfen Pistol entgegen, und schoss es in solcher Nähe auf ihn ab, daß er ihm das Hemde auf der Brust verbrannte, einen baumwollenen Hemdenopf herabschoß, ihm aber nur eine geringe Hautwunde und Kontusion veranlaßte; gleich darauf schoss er ein zweites Pistol auf sich selbst ab, verbrannte sich aber nur den Rock und die Kugel drang nicht einmal bis in die Weste; er verschluckte darauf sofort ein Drachme morsium arsenicum, worauf er nach ein Paar Stunden, nach geringen Zuckungen, starb. Die fast unfehlbar tödtliche Wirkung der Pistole war dadurch verhindert worden, daß sie, ohne die Läufe abzuschrauben, wozu sie eingerichtet sind, geladen worden waren.

Es ist bekannt, daß das Innere Spitzbergens bisher nicht bewohnbar war; jetzt ist zu diesem Zweck eine Expedition von Archangel dahin abgegangen. Sie bestand aus fünfzehn ausgewählten, gegen die Kälte abgehärteten und jagderfahrenen Männern. Sie haben sich auf der kleinen Insel Barents, die der nördlichen Gruppe angehört, niedergelassen, welche der Hauptzufluchtsort der werthvollen Thiere ist, die dies Land beherbergt. Sechs dieser Jäger, sind trotz ihrer Abhärtung und aller Vorsichtsmaßregeln der Kälte erlegen, die neun übrigen aber mit reicher Beute nach Archangel zurückgekehrt. Sie beschreiben die Abwesenheit des Tageslichtes während der Winterzeit als das fühlbarste ihrer überstandenen Leiden.

In Liverpool wurde kürzlich eine eigenthümliche Schmuggelentdeckung. Von einem Hafen Deutschlands war eine bedeutende Partie Besenstiele dahin gesandt worden, wozu sich aber kein Empfänger meldete, daher sie einstellten im Zollhause niedergelegt wurden. Nachdem sie bereits längere Zeit hier gelegen hatten, entdeckte man zufällig, daß diese Besenstiele inwendig ausgehöhlt und der Raum mit Taback, den man ohne Steuer hatte einbringen wollen, ausgefüllt war. Sie waren auf beiden Enden zu öffnen und sehr geschickt verschlossen.

Uebersicht der am 11. Juli 1847 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

- St. Elisabeth. Frühpr.: G. S. Stricker, 5 1/2 u.
Amtspr.: G. S. Krüger, 8 1/2 u.
Nachmittagspr.: Sen. Birth, 1 u.
- St. Maria Magdalena. Frühpr.: Diac. Weiß, 5 1/2 u.
Amtspr.: Diac. Schmeidler, 8 1/2 u.
Nachmittagspr.: G. S. Ulrich, 1 1/2 u.
- St. Bernhardin. Frühpr.: Sen. Krause, 5 1/2 u.
Amtspr.: Diac. Dietrich, 8 1/2 u.
Nachmittagspr.: G. S. Tusch, 1 1/2 u.
- Hofkirche. Amtspr.: Cand. Ueberscher, 9 u.
Nachmittagspr.: Cand. Wilking, 2 u.
- 11,000 Jungfrauen. Amtspr.: G. S. Kretschmar, 9 u.
Nachmittagspr.: Cand. Hellmich, 1 1/2 u.
- St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit. Gem.: D. Pred. Birkenstock, 9 1/2 u.
- St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ. Gem.: Eccl. Kurta, 7 u.
Nachmittagspr.: Pred. Knüttell, 12 1/2 u.
- Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorf, 9 u.
- St. Christophori. Amtspr.: Past. Stäubler, 8 u.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Betracht.) 1 u.
- St. Trinitatis. Amtspr.: Pred. Ritter, 8 1/2 u.
- St. Salvator. Amtspr.: Eccl. Laffert, 7 1/2 u.
Nachmittagspr.: Cand. Weingärtner, 12 1/2 u.
- Armenhaus. Amtspr.: Pred. Jäkel 9 u.

Katholische Kirchen.

- St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
- St. Maria. (Sandkirche.) Amtspr.: Cur. Gamille.
- Nachmittagspr.: Capl. Lorinser.
- St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
- Amtspr.: Pfarrer Bendier.
- St. Dorothea. Frühpr.: Pfarrer Jammer.
- Amtspr.: Cur. Pantke.
- St. Adalbert. Amtspr.: Capl. Kutsch.
- Nachmittagspred.: Cur. Kamnhoff.
- St. Matthias. Frühpr.: Cur. Kauff.
- Amtspr.: Capl. Puschke.
- St. Corpus Christi. Amtspr.: Capl. Bittner.
- St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
- St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seeliger.
- St. Anton. Amtspr.: Cur. Pesche.
- Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspr. und Abendmahlsfeier: Pred. Bogherr, 11 u. 11 1/2 u.
Im Armenhause. Nachmittags: Ein Candidat, 3 u.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Theater-Repertoir.

Sonntag den 11. Juli: „Oberon, König der Elfen.“ Feen-Oper mit Tanz in 3 Akten. Musik von G. M. v. Weber. Regia, Mad. Köster als vierte Gastrolle.

Witbüler-Straße Nr. 15
ist eine Nagelschmiedewerkstelle zu vermieten.

Friedrichstraße Nr. 3
an der Schweidnitzer Barriere sind zu vermieten zwei Stuben und Küche für 50 Rthlr. zu vermieten.
Das Nähere daselbst beim Maurermeister Preußler.

Ein unverheiratheter Deconom kann Anstellung finden. Adressen sind abzugeben am **Neumarkt Nr. 4**, eine Treppe hoch.

Bei **W. Ludwig** in Dels ist erschienen und bei **Heinrich Richter**, Albrechts-Straße Nr. 6, vorräthig:

Praktischer Geschäftsfreund.

Ein für jeden Geschäftsmann unentbehrliches Handbuch.

Enthaltend: Zeugnisse, Quittungen, Rechnungen, Anweisungen, Vollmachten, Bürgschaften, Wechsel, Reverso, Schenkungsurkunden, Verzichtleistungen, Empfangs-, Schuld- und Tilgungsscheine, Kauf-, Mieth-, Pacht-, Tausch-, Bau-, Leih- und Gesellschafts-Contracte, Vorträge, Vergleiche, Testamente, und Inventur-Anfertigungen, Heiraths-, Geburts-, Todes-, und andere öffentliche Anzeigen.

Auf 7 Bogen enthält dieses Werkchen alles oben angeführte in leichtfaßlicher Erklärung und hilft einem wahrhaft dringenden Bedürfnisse ab.

Alle die Haussecrétaires, vollständigen Briefsteller etc. enthalten das oben angeführte auch, sind aber meistens für den Armen, der sich auch in diesen Punkten zu belehren wünscht, wegen des meist ziemlich hohen Preises beinahe unerschwinglich, wohingegen dieses Buch schon den großen Vorzug des billigen Preises wegen hat.

Preis nur 4 Sgr.

Bei **W. Ludwig** in Dels ist erschienen, und bei **Heinrich Richter**, Albrechts-Straße Nr. 6, vorräthig:

Lügen über Lügen

und
Lügen wie gedruckt,

oder wunderbare Abenteuer zu Wasser und zu Lande des Freiherrn von Münchhausen, wie er dieselben bei der Flasche im Birkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegt.

Preis 2 1/2 Sgr.

Münchhausen's Abenteuer, die noch jederzeit die Lachmuskeln in Bewegung gesetzt haben, sind für uns Deutsche unstreitig eins der ersten Volksbücher und werden noch eben so gern von uns gelesen, wie sie unsere Vorfahren ergöhten. Der einzige Uebelstand war bisher noch immer der hohe Preis und auch dieser ist gehoben, da in obiger Ausgabe das 5 Bogen starke Buch nur 2 1/2 Sgr. kostet.

Bermischte Anzeigen.

Zu vermieten

Der erste halbe Stock, eine zwei Fensterige Stube und eine 1 Fenster breite Kuche heraus nebst Zubehör für 62 Rthlr. vorn **Neuße Straße Nr. 19**.

Bei **Heinrich Richter**, Albrechts-Straße Nr. 6, ist erschienen:

Lebens- und Regierungsgeschichte Friedrich des Großen.

Nach den besten Quellen bearbeitet

von

N. Büdner.

Mit 24 Lithographien, Portraits der bedeutendsten Feldherren und Scenen aus der Regierungszeit des Königs vorstellend.

Preis 5 Sgr.

Der fröhliche Handwerker,

oder

lustiges Handwerksbüchlein.

Etwas höchst modernes in Versen und in Prosa.

Enthaltend: Reise-, Wander- und Handwerks-Lieder, Handwerksprüche und Handwerksfragen, Anekdoten, Schnurren und Schnacken aus dem Handwerksleben.

Preis 2 Sgr.

Dem Gewerbsmanne und den fleißigen Gefellen, die in ihren Feiertunden durch eine anmuthige und heitere Lektüre sich zu unterhalten wünschen, wird „**der fröhliche Handwerker**“ eine sehr willkommene Gabe sein, da selbiger eine Auswahl der heitersten und besten Handwerkslieder, Handwerksprüche und Handwerksfragen, so wie eine Menge launiger und kurzwelliger Schwänke, Schnurren etc. enthält.